

Predigt am 22.11.2015 (Christkönig) – Joh 18, 33b-37

Der Richter und sein Lenker

I. In seiner Erzählung „*Pilatus*“ schildert **Friedrich Dürrenmatt** den Eindruck, den die Augen Jesu auf den römischen Statthalter machten: „*Sie waren nichts anders gewesen als Menschenaugen, nicht mächtiger oder von solchem Licht, das er an griechischen Götterbildern bewunderte. Auch lag nicht Verachtung in ihnen, welche die Götter gegen die Menschen hegen, wenn sie auf Erden wandeln... Es lag eine bedingungslose Unterwerfung in diesen Augen, die aber*“, so sieht es dieser Machtmensch – weil in seinen Kategorien nichts anderes Platz hat – „*eine heimtückische Verstellung sein musste.*“ Denn wäre tatsächlich wahr, was er in diesen Augen sieht: Menschlichkeit, Göttlichkeit und Unterwerfung in einem, dann wäre „*die Grenze zwischen Gott und Mensch aufgehoben und so Gott Mensch und Mensch Gott geworden.*“ Pilatus „*glaubte daher nicht an die Demut des Gottes, und dessen menschliche Gestalt war ihm eine List, die Menschheit zu versuchen.*“

Die Grenze zwischen Gott und Mensch ist nicht einfach aufgehoben! Die Menschwerdung Gottes, die Inkarnation, vor der wir an Weihnachten wieder das Knie beugen, heißt gerade nicht, dass Gott seit Christi Geburt nun und fortan nur noch ein Mensch (geworden) ist. Gott ist Mensch geworden. Diese Rede von der Menschwerdung Gottes ist problematisch und - nicht nur für Juden und Muslime – unverständlich, missverständlich: Gott ist Mensch geworden! In Jesus von Nazareth ist Gott ein, dieser Mensch, dieser geschichtlich fassbare und sterbliche Mensch geworden – und das war keine List, sondern Gottes Lust: ER wollte seinem liebsten Geschöpf so nahe kommen, sich so sehr mit ihm, mit uns verbinden, dass er für immer weiß, was es heißt, ein Mensch zu sein, bis dorthin, wo der „Menschensohn“, des Menschen Sohn, ganz ohnmächtig vor diesem Machtmenschen Pontius Pilatus steht. Das Göttliche an ihm ist sein geistiges Königtum, die Souveränität des „Ecce homo“! In der Johannes-Passion kommt Pilatus gleich zur Sache: „*Bist du der König der Juden?*“ Woher er von dieser Anschuldigung weiß, bleibt ungesagt. Johannes will keinen Dokumentarbericht, kein Gerichtsprotokoll schreiben, sondern unternimmt einen deutenden Rückblick aus nachösterlicher Sicht, aus der Sicht des Glaubens. Er lenkt das Gespräch zwischen Pilatus und Jesus so, dass unter der Hand die Rollen vertauscht werden. „**Der Richter und sein Henker**“ von Friedrich Dürrenmatt ist bekannter als sein „Pilatus“. Hier aber müsste es heißen: **Der Richter und sein Lenker**. Jesus ist es, der lenkt, der dieses weltberühmte Zwiegespräch in Wahrheit lenkt. Schon die Gegenfrage Jesu, wie sein Richter darauf komme, ihn „König der Juden“ zu nennen, nötigt Pilatus zu einer abwehrenden Reaktion, bevor er seine Frage anders formuliert, um einen juristischen Tatbestand auszumachen: „*Was hast du getan?*“ Pilatus stellt überhaupt nur Fragen, und dieser Dialog wird zunehmend von den Antworten Jesu geprägt. Und diese sind aus gutem Grund nie direkt und eindeutig. Die Frage „*Bist du der König der Juden?*“, kann Jesus gar nicht beantworten, bevor er weiß, was sie bedeutet. So wie Pilatus sie stellt, wird sie, muss sie zu Missverständnissen führen. Wird Jesus sie bejahen, bestätigt er die politische Anklage, die allein Pilatus zu beantworten hat. Verneint er sie, verleugnet er seinen Auftrag und seine Würde. Folgerichtig äußert sich Jesus nicht zum Titel bzw. zum Vorwurf „König der Juden“, sondern beginnt von seiner „Basileia“, von seinem eigentümlichen Königtum zu sprechen. Dieses griechische Wort benennt zunächst nicht das Reich, sondern den Zustand, wenn man so will: Den Be-Reich des Königs, und damit seine Würde und Herrschergewalt, die sich in dem von ihm beherrschten Bereich zeigt. Jesus spricht also von seiner verborgenen Königswürde, die sich nun, von Pilatus provoziert, entbirgt. Er spricht von seinem Machtanspruch, vom Machtanspruch der göttlichen Wahrheit.

II. Vom Machtanspruch versteht er etwas, dieser römische Machtmensch Pilatus. Und so will er sich vergewissern: „*Also bist du doch ein König?*“ Das ist gleichsam ein Steilvorlage für Jesus: „*Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, dass ich Zeugnis ablege für die Wahrheit.*“ Jesu Wort und Würde kommen aus seiner inneren Freiheit. Unendlich freier und souveräner als des Kaisers Prokurator baut er diesem eine goldene Brücke: „*Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.*“ Der Angeklagte lädt seinen Richter gleichsam in den Zeugenstand: „*Pilatus, wer bin*

ich für Dich!?" Aus der politischen Frage wird eine Glaubensfrage! Pilatus hätte jetzt die einmalige Chance, Gott im Menschen, in diesem ihm ausgelieferten, „unterworfenen“ Menschen Gott zu erfahren. Stattdessen – und da mag F. Dürrenmatt richtig liegen - *„glaubte er nicht an die Demut (des) Gottes, und dessen menschliche Gestalt war ihm eine List, die Menschheit zu versuchen.“* Misstrauisch gegenüber der sich enthüllenden Wahrheit vermutet er eine „*heimtückische Verstellung*“, versäumt Pilatus das Wunder, eine ihn vor allen auszeichnende Gottesoffenbarung auch als solche wahrzunehmen. Mit der Frage nach der Wahrheit auf den Lippen wendet sich der für die Wahrheitsfindung zuständige Richter, jetzt ein Gefangener seiner selbst, von Jesus, dem Zeugen der Wahrheit und Wirklichkeit Gottes, ab.

Das ist das Drama der Macht, der menschlichen Macht, die Tragödie des heidnischen Machtmenschen, der mit der göttlichen Macht in Gestalt menschlicher Ohnmacht nichts anzufangen weiß. Pilatus wird hier zum Statthalter all jener Menschen, denen die selbstmächtige Banalität ihres Lebens als Wahrheit genügt. Andere vermeinen, diese zu durchschauen und finden darin „ihre“ Wahrheit. Das Leben bietet viele Möglichkeiten des Wahren und Falschen. Warum wird die eine gewählt? Liegt in ihr die Wahrheit? Oder kann und soll die Wahrheit jeweils neu ausgehandelt werden? Wer nach der Wahrheit fragt, geht davon aus, dass sie auffindbar und schließlich festlegbar ist. Doch die menschliche Existenz ist unzähliger Kontrapunkte fähig. „*Wahrheit*“ ist, so sagt hintergründig die jüdische Kabbala, „*was sich geziemend widerspricht*.“

Wir werden keine Antwort finden, weil die Frage falsch gestellt ist. Wahrheit ist hier eben nicht die juristische Richtigkeit, die Übereinstimmung von Behauptung, von Worten und Wirklichkeit. Wenn Jesus vor Pontius Pilatus die königlichen Worte spricht: „*Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.*“ – geht es um etwas ganz anderes. Wenn das Johannes-Evangelium von „Wahrheit“ spricht, dann in einem tieferen und umfassenderen Sinne. Wahrheit im biblischen Sinne ist das, was feststeht und Bestand hat: **Gott ist die Wahrheit und ohne Gott gibt es keine Wahrheit!**

Die Wahrheit hat einen Namen und einen Inhalt und dieser lautet: GOTT - nicht irgendein Gott, sondern der Gott und Vater Jesu Christi! Und diese Wahrheit ist nach wie vor all denen im Wege, die – wie Pilatus – eine Einschränkung und Infragestellung ihrer eigenen Macht befürchten. Gott ist im Wege, wo der Mensch in seinem „Omnipotenzwahn“ (**H.E. Richter**) selber Gott spielen, sich an Gottes Stelle setzen will. Der Mensch ist Gott geworden! So verkehrt sich heute das Glaubensbekenntnis, dass Gott Mensch geworden ist. Gott allein ist Gott und der Mensch ist Mensch und nur Mensch. Das ist sie, die reine Wahrheit!